Daniel Zipfel

DIE WAHRHEIT DER ANDEREN

Roman

kremayr scheriau

kremayr
scheriau

Daniel Zipfel

Die Wahrheit der anderen

Roman

Kremayr & Scheriau

www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-01207-2

Copyright © 2020 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Schutzumschlaggestaltung: Christine Fischer

Unter Verwendung zweier Grafiken von shutterstock.com/paintings
und shutterstock.com/Banana Republic images

Lektorat: Senta Wagner

Satz und typografische Gestaltung: Ekke Wolf, www.typic.at

Druck und Bindung: Buch Theiss GmbH, St. Stefan i. Lavanttal

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
durch die Kulturabteilung der Stadt Wien.

Einen Teil der Arbeit an diesem Roman verdanke ich der Unterstützung durch die Österreichische Gesellschaft für Literatur und einem Aufenthaltsstipendium des Österreichischen Bundeskanzleramts in Paliano/Italien.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C012536

Für Caroline

2

Ich hatte mich darauf gefreut, aus Wien wegzukommen. Meine Wohnung war bereits leer geräumt, die Hälfte der Umzugskisten schon auf dem Weg nach Hamburg zu meiner Schwester. Dort würde es nicht so heiß sein, in Hamburg würde ich nichts über die Hitzewelle schreiben müssen, nichts über den Jahrhundertsommer, den sechstwärmsten in der Messgeschichte. In Hamburg würde ich nicht darüber schreiben müssen, warum man Kinder nicht im Auto lassen soll oder wie man einen Hitzeschlag bei seinem Hund erkennt. In Hamburg wäre ich weit weg vom Sommer und von allem anderen.

Aber ich war noch immer in Wien, am unteren Ende der Kärntner Straße, nahe der Oper, und hielt das Mobiltelefon hoch, in mehrere Richtungen. Ich ging ein paar Schritte, hielt es wieder hoch, aber hier, in dem unterirdischen Gang, gab es keinen Empfang. Der Steinboden unter meinen nackten Füßen war kalt, glatt, es roch nach nassem Holz, nach Schweiß. Die verschnörkelten Fliesen glänzten feucht vom Wasserdampf aus den Kabinen, und ich konzentrierte mich darauf, nicht auszurutschen. Meine Haare hatte ich mit einem Gummiband zusammengebunden, hielt das Handtuch um meine Hüften fest. Mit der anderen Hand legte ich mein sinnlos gewordenes Mobiltelefon in eine Marmorschale. Am Ende des

Gangs würde der alte Affe warten. Es war schon spät. Wir würden allein sein.

Konrad Brandt kam jeden Abend. Nur hier hatten sie so lange geöffnet, für Leute wie Brandt, die um diese Uhrzeit noch müde an der Oper vorbeizogen, durch die schmalen Gassen mit den leuchtenden Schaufenstern, um schließlich hinter der Eingangstür zu verschwinden, die sie hinab in die Sauna führte, wo es keinen Handyempfang mehr gab. Eine Stunde würde Brandt hierbleiben, nachdem er an den Spätredakteur übergeben hatte. Dann würde er die Stufen wieder hinaufsteigen, die Ringstraße queren, in seine Wohnung schlurfen, einen Lachstoast mit Cognac hinunterspülen. Um Mitternacht die Nachrichten im Deutschlandfunk hören. Seine Stimme dort vermissen. Im Ohrensessel einschlafen.

Schemenhaft erkannte ich seine Umrisse im Dampf hinter der Glastür. Als ich die Tür öffnete, umhüllte mich die Hitze, knallte mir gegen die Stirn, drang in alle Körperöffnungen. Brandt hob den Kopf, als ich eintrat. Wangen und Hautfalten hingen an ihm herab, sein Schwanz zwischen die Schenkel geklemmt. Immer mehr sah er aus wie ein alter Silberrücken mit einer riesigen Wampe.

»Heiko?« Er kniff die Augen zusammen, brauchte offenbar eine Weile, bis er mich erkannte.

»Ach, du bist es, Kleiner«, sagte er schließlich. Seine Stimme klang trocken, überrascht. »Ich dachte, du seist Heiko. Kommt manchmal auch hierher.«

»Gorilla«, erwiderte ich. »Jetzt siehst du auch aus wie einer. Wie ein hässlicher alter Affe.«

Das sagte ich nicht. Ich wünschte ihm einen Guten

Abend. Der Schweiß schoss mir aus den Poren. Ich nahm auf der oberen Sitzbank Platz, höher als er. Mein Handtuch ließ ich umgebunden.

»Du bist noch in Wien.« Er strich sich mit dicken Fingern die Haare zurück. »Das ist gut, Kleiner, das ist klug. Klug. Hast ja auch ein gutes Foto gemacht, da musst du dranbleiben.« Er gähnte, riss dabei den Kiefer auf, fletschte die Zähne. »Ich habe deine Kündigung sowieso nicht weitergeleitet. Dachte mir schon, dass du nicht zurückwillst nach Hamburg. Was machst du dort auch, ohne mich?«

Ich zupfte das Handtuch unter meinem Hintern zurecht, zog es in die Länge, sodass zumindest meine Fersen das heiße Holz nicht berühren mussten.

»Hast einen guten Riecher gehabt«, meinte er anerkennend. »Wer hätte gedacht, dass sich bei der Sache tatsächlich etwas herausholen lässt? Die Demo, diese Flüchtlinge, das interessiert ja niemanden.« Er wedelte mit seiner Hand in der Luft. »Das Video war die Story. Wie die Polizisten diesen Typen am offenen Fenster fixieren, diesen Khan. Wie er fällt. Wie er schreit, wie er aufschlägt. Wie man das Hirn sieht. Schade, dass wir das Video nicht zuerst bekommen haben. Khan, so hieß der doch? Pakistaner, oder? Aber egal, übermorgen ist alles vergessen. Nur ein paar Studenten regen sich auf, eine Demo, ein paar Einträge auf Twitter.«

Ich antwortete nicht. Brandt schob langsam seine Beine auseinander. Er holte tief Luft, legte den Kopf in den Nacken. »Twitter, Kleiner, ist ein Mistplatz für Halbgedachtes.«

»Sie sind noch immer dort«, sagte ich, »und am Minoritenplatz steht jetzt ein Zelt. Das ist nicht vorbei, und das Foto mit der Frau, der Typ von der Bildredaktion hat gemeint, das ist was ganz Großes!«

»Ja, das Foto mit der Frau.« Er hob seine Hand, rieb sich das Kinn. »Das ist was anderes.«

»Ein Symbol«, sagte ich schnell. »Die Frau ist ein Symbol, Konni, ein Symbol für Menschenrechte, gegen Polizeigewalt. Für alles, Konni, für das Gute, für die Wahrheit!«

»Für die Wahrheit, na dann.« Ächzend hievte er sich auf, wankte durch den kleinen Raum zum Aufgussbecken. »Hast du das mit dem Flugzeug in Schwechat gehört? Aus Bolivien?« Sein Kopf war rot, sein Schwanz baumelte hin und her, die Haare klebten wirr auf der Stirn. »Irre Sache. Durchsuchen die einfach das Flugzeug.« Er lachte in sich hinein.

»Was sagst du also zu der Frau, Konni?«

Er seufzte. »Ich sage ja, das Foto war gut. Haben wir ja nicht umsonst auf die Frontpage und online in jede Ecke gegeben.«

»Ich will einen Platz im Printteil«, sagte ich, legte die Hände auf meine nassen Knie. »Fix. Tausendzweihundert Zeichen zum Minoritenplatz. Täglich.«

»Zu der Demo? Den Flüchtlingen? Warum?« Brandt blickte mich an. »Wer bringt das sonst? Hast du gehört, wer das sonst bringt?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Niemand vermutlich.«

Er griff nach dem hölzernen Schöpflöffel, tauchte ihn in den Wasserbottich.

»Tausendzweihundert«, wiederholte ich.

Er kippte das Wasser über die glühenden Kohlen. Zischend fuhr eine Wolke aus Dampf hoch, hüllte den Raum ein, nahm mir die Luft. Ich hörte den Alten auflachen, musste die Augen schließen vor der Hitze, hielt mir die Hände vors Gesicht. Als ich sie wieder herunternahm, hatte sich der Dampf verzogen und die Temperaturanzeige in dem Holzrahmen war nach oben gesprungen. Der Silberrücken saß wieder an seinem Platz.

»War das alles? Wenn es dir zu warm ist, kannst du gehen. Gerne.«

Ich schwieg. Wartete.

»Das Foto, Kleiner, ist eine Sache«, fügte er nach einer Weile hinzu. »Aber deine Demo, diese Flüchtlinge, irgendein Zelt, irgendwelche Studenten. Das ist nicht mehr als ein Strohfeuer, das bringt keiner. Morgen sind die sowieso weg. Was wollen die überhaupt? Die Taliban sind schon wieder weg aus Pakistan, war doch alles letztes Jahr. Haben die was mit den Taliban zu tun, deine Pakistaner? Alles Humbug. Kalter Kaffee. Die Story war das Video.«

Ich wollte etwas entgegnen, aber Brandt breitete die Arme aus, redete weiter: »Vorgestern hat mich dein Vater angerufen. Hat mich was gefragt wegen Somalia. Zuerst haben irgendwelche Piraten einen seiner Tanker erwischt, jetzt hat den Tanker die Küstenwache, aber die rücken ihn auch nicht raus. Dein Vater wollte wissen, ob ich jemanden kenne, von früher, wo alles noch gut und alt war, in den Neunzigern, vor unserer Zeit. Da war ich ja dort für die *Süddeutsche*. Außerdem wollte er wissen, wie es dir geht. Wann du kommst.«

»Ich war vor Weihnachten in Hamburg«, sagte ich.

»Die *Süddeutsche*.« Brandt hustete. »Lange her. Die *Süddeutsche*. Deine Schwester, ist die noch immer an der Humboldt? Wusstest du, dass viele Kaninchen wegen der Hitze sterben? Schreib doch was über Kaninchen. Kaninchen sind Hitzeopfer.«

Die Kohlen knackten. Die Wärme der Holzbretter drang langsam durch das Handtuch. Ich hob meine Füße an, glaubte, ein leichtes Sirren zu hören. Einbildung. Brandt atmete langsam und tief.

»Gestern stand ich vor einer schweren Entscheidung.« Er hatte wieder die Konrad-Brandt-Stimme aufgelegt, die Preisträgerstimme der Neunzigerjahre aus dem *Deutschlandfunk*. Der bekannte Redakteur der *Süddeutschen* zum dritten Weg der Sozialdemokratie, Konrad Brandt über das Vermächtnis von Jassir Arafat, Konrad Brandt im Interview mit Josef Ackermann. Der Konrad, hatte der Vater gesagt, das ist ein richtiger Journalist.

»Gestern musste ich entscheiden, ob wir auf der Frontpage einen Pudel oder den Kanzler in Fußballhosen drucken. Der Pudel ist es geworden. Der Kanzler kommt übermorgen dran.« Er stieß Luft und Schweißtropfen durch die Nase aus. »Mensch, Kleiner, ich hab mal für den *Economist* geschrieben.«

Ich wusste nicht, dass man auch aus der Nase schwitzen kann. Mein Blick fiel auf seinen Unterarm, seine rechte Hand, die sich in die Kante der Holzbank krallte. Das Zittern, noch immer das Zittern. Damals hatte er auf seine Finger geschlagen, zuerst mit der linken Hand, dann mit dem Ellenbogen, später mit irgendeiner seiner Flaschen, und gebrüllt, das Zittern

soll aufhören, es soll endlich aufhören. Irgendwann schrieb er nicht mehr. Seine kurzen Leitartikel diktierte er jetzt. Die waren auch nicht gut.

»Ich wollte das nicht, das mit London«, sagte er durch die Hitze hindurch, die sich verändert hatte, zu einem dichten Kitt geworden war, der die Luft zusammenhielt.

Ich bemühte mich, keine Miene zu verziehen. Er hob den Kopf und starrte geradeaus, wohl dorthin, wo er die letzten zwei Jahre vermutete, seit er mich damals nach Wien mitgenommen hatte. Er wandte sich zu mir um, blinzelte. »Aber immerhin, ich habe uns beide hierhergebracht, zu diesem Scheißblatt. Sonst wäre ich ja ganz allein.« Schließlich stand er erneut auf, bewegte sich in Richtung des Wasserbottichs. »Vergiss die Tausendzweihundert über den Minoritenplatz. Interessiert keinen.«

»Konni!«, fuhr ich ihn an und fügte hinzu, weil es ohnehin schon egal war: »Wegen der guten alten Zeit gib mir die Kolumne. Wegen uns.«

Der Alte begann zu lachen, sein Oberkörper bewegte sich auf und ab, bis das Lachen in einen Hustenanfall überging. Mit rotem, angeschwollenem Gesicht blickte er mich an. Die Augen traten ihm über den Tränensäcken hervor. »Das gibt es doch schon lange nicht mehr, Kleiner. Geh jetzt.«

»Man muss das erzählen, Konni! Man muss erzählen, was am Minoritenplatz passiert!«

Noch immer dampfte es aus den Kohlen, Brandts Gestalt verschwand hinter den Schwaden. Die Temperaturanzeige war am Ende des roten Bereichs angelangt.

»Erzählen«, hörte ich ihn sagen, »um etwas anderes geht es doch sowieso nicht mehr. Wir berichten nicht mehr, wir erzählen nur noch.« Dann zischten die Kohlen, und die glühend heiße Wolke prallte gegen meinen Körper. Ich verbarg mein Gesicht in den Armbeugen, schnappte nach Luft, hörte wie aus großer Entfernung Brandt fluchen, kurz darauf ein Poltern. Als ich wieder aufblickte, sah ich sein Gesicht im Dampf, wenige Zentimeter von meinem entfernt, fratzenhaft, mit verzerrten Zügen.

»Tausend Zeichen. Eine Woche«, sagte er schließlich.

»Tausendzweihundert«, sagte ich.

Sein Gesicht verschwand. Ein kühler Luftzug kam herein, stob durch den Dampf. »Wegen uns«, hörte ich ihn gedämpft aus dem Nebel, und einen Augenblick später: »Ich weiß nicht, was du dort willst. Schreib bloß keinen Humbug.«

Leise fiel die Tür ins Schloss. Als die Schwaden sich verzogen hatten, war ich allein. Ich richtete mich auf, streckte den Oberkörper durch. Eine Weile blieb ich noch sitzen, ließ den Schweiß in meine Augen fließen. Es brannte nur leicht. Ich blinzelte nicht, hob stattdessen meine Hände, betrachtete sie. Die Linien meiner Handflächen leuchteten rot.